

Bezugsbedingungen und Einzelnenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Eidenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 293
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftstglt 8 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Dormants-Verlag GmbH
Berlin SW 68, Eidenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 293

Sabotage der Räumung.

Weder Frankreich noch England bereit.

Paris, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser Presse kündigt an, daß gleich bei Beginn der Völkerbundstagung in Genf am 12. Juni außerordentlich lebhaft Verhandlungen zwischen Irland, Chamberlain und Stresemann über die Rheinlandfrage beginnen werden. Dem gleichen Thema hat auch der Besuch des englischen Botschafters in Paris am Mittwoch im französischen Außenministerium gegolten. Bei diesem Besuch hat der Botschafter nochmals den Standpunkt Englands dahin präzisiert, daß neue Zugeständnisse an Deutschland vorläufig nicht gemacht werden könnten. Die Pariser Presse erklärt am Donnerstag morgen, daß unbedingt noch die zwei Vorfragen geregelt werden müssen: einmal muß der Reichstag noch das Gesetz über die Ausfuhr von Kriegsmaterial annehmen und dann muß auch die Kontrolle über die Zerstörung der deutschen Ostfestungen irgendwie durchgeführt werden. Auch am Donnerstag betont die Pariser Presse einstimmig, daß Frankreich sowie England darauf bestanden, sich durch Augenschein von diesen Zerstörungen zu überzeugen. Die Verhandlungen aber, die augenblicklich in Berlin über dieses Thema geführt würden, machten keinerlei Fortschritte. Der „Pest Parisien“ erklärt, daß die Reichsregierung sich bisher als lechtes Zugeständnis nur dazu bereit erklärt habe, eine Kommission neutraler Offiziere im Auftrage des Völkerbundes zur Kontrolle der Zerstörungen zuzulassen.

Schon der Berliner Völkerbundskongress hatte die Ausfichtslosigkeit der frühen Rheinräumung enthüllt. Den Abgeordneten der ausländischen Liga ist zwar überraschend zum Bewußtsein gekommen, daß alle Schichten des deutschen Volkes die Befreiung der besetzten Gebiete als die außenpolitische Forderung betrachten. Aber der Kongress ging nur in einer äußerst verklausulierten Entschließung auf diese wichtigste Frage der kontinentalen Politik ein. Die von den unter Druck gesetzten Franzosen vorgelegte Entschließung sprach zwar von schwebenden Fragen, die jetzt den Grund zur Abstimmung bilden und hoffentlich schnell gelöst werden würden, aber sie nannte die Rheinräumung nicht einmal mit ihrem Namen. Ein vorhergehender Vorstoß in der politischen Kommission hatte einen wenig erfreulichen Widerhall gefunden. Wegen der „ungünstigen Atmosphäre“ wollte der deutsche Außenminister zuerst überhaupt nicht vor den in Berlin versammelten Völkerbundsmitgliedern und Völkerbundspolitikern sprechen. Und als er schließlich am Montag auf dem Festbankett einige kurze Worte sagte, tippte er die kontinental-europäische Hauptfrage weder direkt noch indirekt, weder offen noch versteckt auch nur an.

Mit voller Brutalität wird die ganze Verfahrenheit der internationalen Situation durch unser Telegramm von heute morgen enthüllt. Weder England noch Frankreich sind zur Räumung bereit. England ist sogar jetzt zum offenen Gegner der Räumung geworden. Es zerstört absichtlich jede Reizung, die in Frankreich etwa bestehen könnte, zu einer Verständigung mit Deutschland zu kommen. Sein Bruch mit der Sowjetunion wirkt sich auf Deutschland ungünstig aus. Es will seine Truppen im Rheinland behalten, um einen Druck auf Deutschland ausüben zu können. Chamberlain wird zwar nicht glauben wollen, daß Stresemann Deutschlands Neutralität zugunsten der Sowjetunion aufgibt. Aber die englische konservative Regierung treibt Machtpolitik. Sie verläßt sich nicht auf den deutschnationalen Willen zur Verständigung mit dem Westen. Sie hält das militärische Pfand seiner Truppen im Rheinland, um Deutschland durch dieses Gewaltmittel von einer Wendung nach dem Osten abzuhalten.

Die französische Politik ist nicht so brutal offen. Sie schiebt Rechtsgründe vor die Diskussion der Rheinandräumung. Erst müsse das Gesetz über die Ausfuhr von Kriegsmaterial im Reichstag angenommen und eine Inspektion die Zerstörung der Ostfestungen erwiesen haben. Vor sechs Wochen schon war trotz der Genfer und Pariser Abmachungen von alliierter Seite gefordert worden, daß Ententeoffiziere sich von der Zerstörung der Betonunterstände überzeugen sollten. Man wollte den Berichten der deutschen Militärs hierüber nicht Glauben schenken. Noch am 16. April hatte Wolffs Telegraphenbureau erklärt, „es kann damit gerechnet werden, daß die ganze Angelegenheit unschwer ihre Erledigung finden wird“. Das ist in der Zwischenzeit nicht geschehen. Im Gegenteil spitzt sich die Angelegenheit zu einer Prestigefrage zu. Frankreich und England bestehen darauf, daß interalliierte Offiziere die Kontrolle vornehmen sollen. Man möchte gern monatelang Ausstellungen machen. Ein Vermittlungsvorschlag, die Inspektion einem neutralen Offizier zu übertragen, fiel deshalb ins Wasser.

Noch sind die Wirkungen des deutschnationalen Regierungseintritts in Frankreich längst nicht überwunden. Der russisch-englische Konflikt tritt hinzu, um aus England, dem Mittler zwischen Frankreich und Deutschland im Sinne von Locarno, den Gegner Deutschlands zu machen. Der Silberstreifen, der die Wolken des europäischen Himmels säumte, ist verschwunden.

Wirths, so würde er keine Bürgerblockpolitik treiben. Wenn e also so kommt, wie die „Germania“ prophezeit, wenn Marx und der Parteivorstand nur ihre Meinung sagen, und Wirth — wie er schon angekündigt hat — seinerseits das gleiche tut, dann bleibt eben alles beim alten, ein sehr mißverständlicher Kanzlerbrief ist ganz überflüssigerweise geschrieben worden, und die Deutschnationalen, die sich schon auf den Braten freuten, ziehen mit langer Nase ab.

Die Flaggenhändlung in München.

Sechs Völkische als Täter.

München, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Das Verbrennen der schwarzrotgoldenen Fahne am Münchener Gewerkschaftshaus in der Nacht zum Sonntag wurde nunmehr von der Polizei aufgeföhrt. Die Täter, die die Fahne mit Benzin überschütteten und dann angezündet haben, sind 6 Mitglieder des völkischen Bundes „Alte Reichsflagge“, die festgenommen wurden und geständig sind. Gegen diese Helden wurde bereits ein Gerichtsverfahren eingeleitet, sie selbst aber auf freien Fuß gesetzt, da nach Auffassung der Polizei Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr nicht gegeben ist.

Nach den weiteren Feststellungen der Polizei hängt das plötzliche Verlöschen der Beleuchtung vor dem Gewerkschaftshaus mit dem Verbrennen der Fahne nicht zusammen, schon deshalb nicht, weil die Flaggenverbrennung zeitlich bedeutend später erfolgte.

Bruch zwischen Belgrad und Tirana?

Ein südslawisches Memorandum an Albanien.

Belgrad, 2. Juni. (ZL.) Die südslawische Regierung hat an den Präsidenten der albanischen Regierung ein Memorandum gerichtet, in dem für die Verhandlungen und Verhandlungen südslawischer Untertanen in Albanien Genugtuung verlangt wird. In der Note wird angedroht, daß die südslawische Regierung ihren Gesandten abberufen und die Gesandtschaft in Tirana auflösen werde.

Litauen verschleppt den Memellandkonflikt. Die litauische Regierung erklärt in einer Note an den Völkerbund, daß sie vorläufig auf eine Diskussion über die Memelfrage, entsprechend dem deutschen Wunsch, nicht eingehen könne, da ihr die Beschwerde „nicht rechtzeitig genug“ zugestellt worden sei. Das bedeutet eine neue Verschleppung der Angelegenheit.

Ein Moskauer Aufruf.

Die Komintern zum englisch-russischen Konflikt.

Das Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale erläßt zum englisch-russischen Konflikt einen Aufruf, der leider zeigt, daß man in Moskau noch immer nichts gelernt hat. Rußland ist durch die Politik Chamberlains und der Diehards bedroht — zwar nicht unmittelbar mit Krieg, wohl aber mit Maßnahmen, die seine Einordnung in die übrige Welt und seinen inneren Aufbau schwer zu hemmen geeignet sind. Die Komintern antwortet darauf mit einem Aufruf gegen diejenigen, die in Europa die Politik der englischen Regierung bekämpfen — gegen die Sozialdemokraten und gegen die sozialistische Arbeiterinternationale.

Zunächst werden die Dinge so dargestellt, als ob ein Krieg unmittelbar bevorstehe, weil sich die Kapitalisten auf die Sowjetrepublik stützen wollten. Das ist objektiv falsch, denn ein sehr großer Teil der Kapitalisten zieht es vor, mit Rußland Geschäfte zu machen, statt sich auf dieses zu stützen. Selbst der extremste Teil zeigt vor einem neuen Kriege Angst. Diese Unsicherheit und Spaltung, die auch durch außenpolitische Gegenätze bedingt ist — die deutschen Kapitalisten denken anders als die englischen, die französischen wieder anders usw. — ist für Rußland zweifellos ein Vorteil. Daran aber geht man blind vorüber, weil man die bequeme Formel „Kapitalismus gegen Sowjetrußland!“ aufrecht erhalten will.

Der Aufruf prophezeit weiter, daß England im Namen des Völkerbundes zweifellos von Deutschland die Genehmigung zum Durchmarsch der Truppen und zum Transport der Munition erreichen werde. Die für Rußland ungünstigste Situation wird also ohne weiteres als die selbstverständliche dargestellt, obwohl sie das keineswegs ist. Erstens ist der Krieg im weiten Felde. Zweitens würde sich die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes aus den verschiedensten Gründen gegen jede Verletzung der Neutralität aufheben.

Dann aber kommt erst die Hauptsache, geht es gegen die Sozialdemokraten und gegen die Sozialistische Arbeiterinternationale los. Ihnen wird im Gegensatz zu allen Tatsachen nachgesagt, daß sie die Aktionen gegen Sowjetrußland unterstützen.“ Weiter heißt es:

Noch gefährlicher als der offene zynische Verrat der rechten sozialdemokratischen Führer sind für die werktätigen Massen die trügerischen pazifistischen Illusionen der linken Führer der Sozialdemokratie und der Trade Unions, die die Arbeitermassen mit dem Opium des sentimentalischen Pazifismus einzulullen suchen, anstatt sie zum Kampfe gegen den Krieg zu mobilisieren.

Die Imperialisten rüsten zum Krieg, um die Revolution zu erdroffeln. Antwortet mit der Vorbereitung der Revolution, um den Krieg zu erdroffeln und die Ordnung, die ihn unabwendbar macht, zu vernichten! Bereinigt euch, schließt euch zu Tausenden und Millionen in euren kommunistischen revolutionären Organisationen, in den kommunistischen Parteien zusammen! Verjagt aus eurer Mitte die sozialpatriotischen Führer, die die heilige Einigkeit mit den Ausbeutern predigen, knebelt jene, die euch mit dem pazifistischen Humbug einullen! Rüstet zum großen Kampf, tut alles, was zum Siege nötig!

Also zunächst sollen die „rechten“ Sozialisten „verjagt“, die „linken“ „knebelt“ werden, und dann kommt die große Revolution, die Rußland retten wird. Das ist offener Irrsinn. Es sei denn, man nähme in Moskau die Kriegsgefahr überhaupt nicht ernst und benützte sie nur als Gelegenheit zu einer kommunistischen Propaganda im Großen. Im Ernstfall würde eine Fortsetzung der Kämpfe innerhalb der europäischen Arbeiterbewegung nur zu ihrer Schwächung und zur Stärkung des internationalen Kapitalismus führen, den man von Moskau aus angeblich bekämpfen will. So löst sich der große Propagandafeldzug, der angeblich der Erhaltung des Friedens dienen soll, in eine Schimpfaktion gegen den stärksten Friedensfaktor Europas, gegen die sozialistische Arbeiterbewegung, auf.

Die deutsche Sozialdemokratie und die Sozialistische Arbeiterinternationale werden sich dadurch nicht um Haarsbreite von dem Weg, den sie als richtig erkannt haben, abdrängen lassen. Sie wünschen, daß man Rußland in Ruhe läßt und werden sich gegen jeden Versuch, einen neuen Weltkrieg zu entzünden, bis aufs äußerste zur Wehr setzen. Aber sie denken nicht daran, sich bolschewistische Methoden aufzwingen zu lassen. Sie lassen sich nicht „verjagen“ und nicht „knebeln“, und sie sind nicht geneigt, solche alberne Redensarten ernst zu nehmen. Die Kommunistische Internationale weiß doch selber, daß sie mit ihrer Politik in der ganzen Welt, in Europa wie in China, Pleite gemacht hat und daß sie mit ihrer unsäglichen Filiale in Deutschland schon gar nichts ausrichten kann. Sie täte also besser, den Mund etwas weniger voll zu nehmen.

Solange die regierenden Mächte Rußlands von einem besseren Verhältnis zu den realen Machtfaktoren der europäischen Arbeiterbewegung nichts wissen wollen, sondern fortfahren, gegen sie eine Sprache der wüsten Beschimpfung und der Gewalt zu führen, haben sie keinen Grund, sich darüber zu beschweren, daß sie auf der Welt so wenig wirkliche Freunde haben. Solange sie nicht einsehen, daß der Emanzipationskampf des Proletariats in jedem Land seine eigenen Gesetze und Formen hat, solange sie mit Bannflüchen und Drohungen alles nach ihrer eigenen Methode ordnen

Der Kampf Marx — Wirth.

Es bleibt alles beim alten?

Die Rechtspresse schreit nach dem Kopf Wirths, nach seinem Ausschluß aus der Zentrumspartei. Die „Germania“ findet diesen Värm plump und wendet sich gegen ihn mit folgenden Ausführungen:

Hier wird ausgesprochen, was die Gegner des Zentrums wünschen. Damit ist aber gleichzeitig auch gesagt, was wir zu tun haben, und das dürfte das Gegenteil dessen sein, was uns die Rechtspresse so angelegentlich empfiehlt. Wir müssen leider unseren Freunden auf der Rechten und der Linken die Hoffnung nehmen, daß es aus diesem Anlaß zu einem Bruch im Zentrum kommen werde. Wenn aus der Wendung des Kanzlerbriefes, daß Marx gegebenenfalls die ihm erforderlichen schmerzlichen Maßnahmen treffen werde, herausgelesen worden ist, daß der Kanzler damit eine Ausschlußdrohung ausgesprochen habe, so geht diese Auslegung völlig in die Irre. Mit dieser Wendung ist lediglich zum Ausdruck gebracht worden, daß der Reichskanzler sich das Recht vorbehält, nötigenfalls seine von Wirth abweichende Meinung öffentlich darzulegen und Wirth gegenüber die offizielle Zentrumspolitik zu vertreten. Es denkt niemand daran, im Zentrum die Meinungsfreiheit zu unterbinden. Die deutschnationalen Führer nehmen ja für sich das Recht der Kritik und der freien Aussprache in weitgehendstem Maße in Anspruch. Wenn z. B. Graf Westarp von einer Wirtschaft in Preußen redet, so erhebt er gleichzeitig damit eine schwere Anklage gegen das Zentrum, das doch diese angebliche sozialdemokratische Wirtschaft überhaupt erst ermöglicht hat. Wir reklamieren also für unsere Führer dieselbe rednerische Bewegungsfreiheit, wie sie die Deutschnationalen für sich in Anspruch nehmen, und lehnen jede deutschnationale Zensur darüber höflichst dankend ab.

Wirth, so heißt es weiter, habe allerdings seine Pflichten gegenüber der Partei verletzt, aber wenn das ausgesprochen werde, so liege darin „weder eine Maßregelung noch ein Ausschluß“. So wenig angenehm seine abweichende Stellung sei, so liege doch Veranlassung vor, „die ganze Angelegenheit auf das ihr gebührende Maß zurückzuführen“.

Marx hat sich also offenbar falsch ausgedrückt, als er in seinem Brief vom 20. Mai Wirth mit „Maßnahmen“ drohte. Wenn er nichts anderes beabsichtigt als auszusprechen, daß er mit Wirth nicht einer Meinung ist, so ist das ziemlich überflüssig, denn wäre er das, so wäre er eben nicht Kanzler des Bürgerblocks. Dasselbe gilt für den Parteivorstand des Zentrums: stände er auf dem Standpunkt

wollen — obwohl die Erfolge dieser Methode höchst zweifelhaft sind — werden sie weiter die Arbeiterbewegung schädigen und mit ihr ihr eigenes Land, Rußland!

Rykov über internationale Spionage.

Eine Rede vor dem Moskauer Sowjet.

Moskau, 2. Juni. (W.T.B.) Im Plenum des Moskauer Sowjet hielt Rykow über den englisch-russischen Bruch eine Rede, in der er u. a. sagte, eine unbefangene Untersuchung der Tatsachen und Ereignisse der letzten zwei Monate ergebe keinerlei Gründe, die den Bruch rechtfertigen könnten. Weder die Erklärung der englischen Regierung im Parlament noch die Note an Rosengolz habe irgendwelche triftige Beweise enthalten, daß die Sowjetregierung ihre Verpflichtungen verletzt hätte. In den Vorbeugungsmaßnahmen, die die Sowjetangestellten angesichts des Ueberalles getroffen hätten, wolle man verbrecherische Handlungen erblicken. Dabei sei genau festgestellt worden, daß die englische Mission in Moskau in den letzten Tagen sich die ganze Zeit damit befaßt habe, Schriftstücke zu verbrennen, obgleich im Sowjetstaate Ueberfälle auf territoriale Räumlichkeiten sich nicht ereigneten und sich auch nicht ereignen würden. Die Sowjetregierung habe nie dagegen Einspruch erhoben, daß Sowjetbürger für Spionagehandlungen nach den Gesetzen des betreffenden Landes gerichtlich bestraft würden. In derselben Weise sei die Sowjetregierung gegen englische Spione vorgegangen, von denen einer namens Filin, der im Auftrag des Sekretärs der britischen Mission in Moskau, Charnock, gearbeitet und sie über den Zustand der Truppen des Moskauer Militärbezirks informiert habe.

dafür erschossen worden

Ein anderer englischer Spion, ein Offizier der Kollischatruppen, Peshkow, habe eine ganze Truppe zur Spionage zugunsten Englands organisiert und sei daraufhin verhaftet worden. Von der englischen Spionagetätigkeit zeuge auch folgendes Zitat aus einem Briefe des englischen Konsuls in Leningrad, Preston, vom 22. April 1924, der an die britische Mission in Moskau gerichtet sei und folgendermaßen schließe:

„Beziehung nötiger Informationen fällt mir nicht leicht, denn meine russischen Vögel, die ich mit derartigen Aufträgen ausende, sehen sich ernst Gefahr aus von GPU wegen Spionage gehängt oder geolortelt zu werden.“

Rykov verlas ferner eine Reihe von Dokumenten über eine konterrevolutionäre Spionage Englands, insbesondere in der Ukraine und in Transkaspien. Obwohl die Sowjetregierung über ganz genaue Angaben verfüge, habe sie bisher wegen dieser Dokumente keinen Alarm geschlagen und in ihnen keinen Grund für den Abbruch der Beziehungen und selbst für diplomatische Konflikte gesehen. Für die Sowjetregierung sei es unzweifelhaft, daß die

Spionage eine unmittelbare Funktion eines jeden kapitalistischen Staates

sei, was eine Reihe von Rednern im Unterhause restlos zugegeben habe. Die englische Regierung könne keinen einzigen Fall anführen, wo auf dem Gebiete Großbritanniens ein Sowjetbürger festgenommen worden wäre, der im Auftrag von Sowjetorganen solche Funktionen ausübte, und den ein englisches Gericht auf Grund englischen Rechts verurteilt hätte.

Rykov erklärte in seiner Rede weiter, der Kriegsgefahr werde die Sowjetunion eine unverrückbare Friedenspolitik entgegensehen. Durch planmäßige Wirtschaftsführung werde die Sowjetunion es verstehen, etwaige durch den Bruch bedingte Schwierigkeiten zu beseitigen. Innerhalb des Landes seien genügend Quellen für den sozialistischen Aufbau vorhanden. Die letzten Berichte über den Abschluß der Anleihen erwiesen, daß die Rote Chamberlains den Sowjetgeldmarkt nicht im geringsten geschädigt habe. Das Land habe den Bruch ohne Verwirrung und in festem Vertrauen auf seine Kraft aufgenommen. Der Bruch sei in erster Linie

ein Schlag gegen England und nicht gegen die Sowjetunion.

Aus dieser Rede geht hervor, daß die bloße Erkundigung über den Zustand von russischen Truppen von den Sowjetbehörden als ein Spionageverbrechen angesehen wird, das mit dem Tode durch Erschießen bestraft wird.

Paul Faure bleibt.

Einigkeit im sozialistischen Verwaltungsrat Frankreichs.

Paris, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Verwaltungsrat der sozialistischen Partei hielt am Mittwoch eine außerordentliche Sitzung ab, um die innere Krise in der Partei, die zu einer Demission des Generalsekretärs Paul Faure zu führen drohte, beizulegen. Nach längerem Verhandlung gelang dieser Versuch, zumal Faure vor der offiziellen Sitzung eine längere Aussprache mit der Linksoption in der Partei gehabt hatte. Es gelang, ihn von seiner Absicht abzubringen. Im weiteren Verlauf der Sitzung hielt der Wählerbundsdelegierte Paul Boncour einen Vortrag über die Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, der von der Versammlung diskussionslos zur Kenntnis genommen wurde.

Hilfe für Sacco und Vanzetti.

Einsetzung einer Prüfungskommission.

Boston, 2. Juni. (W.T.B.) Der Gouverneur des Staates Massachusetts, Fuller, hat den Präsidenten der Harvard-Universität, Lowell, den Präsidenten des Technologischen Instituts in Massachusetts, Stratton, und andere Persönlichkeiten zu Mitgliedern eines Ausschusses ernannt, der sich mit einer neuen Prüfung des Falles der zum Tode verurteilten italienischen Kommunisten Sacco und Vanzetti befassen soll.

Neue Amerika-Spannung.

New York, 2. Juni. (W.T.B.) Präsident Calles hat vor kurzem den mexikanischen Regierungstellen verboten, amerikanische Waren zu kaufen. Dieses Verbot soll darauf zurückzuführen sein, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Ausfuhr von acht durch die mexikanische Regierung im Februar bestellten Flugzeugen nicht zugelassen hat, da das Staatsdepartement befürchte, daß die Flugzeuge für Sacoja bestimmt seien.

In Kreisen des Staatsdepartements wird die neu eingetretene Verstimmung um so peinlicher empfunden, als das Staatsdepartement Calles durch die Entfremdung des Botschafters Sheffield, der einem Konflikt mit Mexiko günstig gestimmt gewesen sein soll, entgegengesommen ist und deshalb annahm, daß die seinerzeit eingetretene Entfremdung zwischen den beiden Staaten aus der Welt geschafft sei. „World“ kommt auf die Angelegenheit der sogenannten gefälschten Dokumente über die Kriegstreiber gegen Mexiko zurück und deutet an, daß die Dokumente in Wirklichkeit von Sheffield herrührende Aufforderungen zu unterschiedenem Vorgehen gegen Mexiko enthielten.

Daß Washington seinen bisherigen Botschafter zurückberufen hat, war bisher nicht bekannt. Man hat offenbar darauf gewartet, Mexiko einen Vorwurf machen zu können. Das Verbot der Flugzeugausfuhr nach Mexiko war natürlich nicht deshalb geschahen, um die Unterstützung des nikaraguanischen Gegenkandidaten durch Mexiko zu verhindern. Calles sollte keine amerikanischen Flugzeuge gegen die Aufständischen im eigenen Lande erhalten.

Der heftige Finanzminister Henrich scheint aus der Annahme der sozialdemokratischen Anträge zum Polizeizetat eine Kabinetsfrage machen zu wollen, falls bei der zweiten Lesung die Beschlüsse des Landtags einer Revision nicht unterzogen werden sollten. Die übrigen Minister dürften jedoch derartig weitgehende Konsequenzen nicht ziehen. Von welchem Ergebnis die Versuche begleitet sind, den Finanzminister von einem Rücktritt abzuhalten, bleibt vorläufig abzuwarten. Eine Revision der Landtagsbeschlüsse ist nicht zu erwarten.

Gefährdung des Berliner Baumarkts.

Folgen der Börjenspolitik Schachts.

Die unberechenbare Börjenspolitik des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht droht jetzt, wie wir von vornherein befürchteten, sich unmittelbar auf den Arbeitsmarkt auszuwirken. Die Durchführung des Berliner Bohnungsbauprogramms hängt nämlich davon ab, daß außer den Hauszinssteuerhypotheken ausreichende Beträge von Kapitalien am freien Kapitalmarkt beschafft werden können. Nur drei Zehntel der Bausumme werden aus Mitteln der Hauszinssteuer finanziert. Weiter vier Zehntel sollen durch eine erstfällige Hypothek beschafft werden, die restlichen drei Zehntel der Kosten durch zweifelhafte Hypotheken öffentlich-rechtlicher Grundstücksbanken, wobei die Stadt Berlin als Bürge eintritt.

Als das Bauprogramm aufgestellt wurde, stand der Hypotheken- und Pfandbriefmarkt so, daß man mit einer reibungslosen Beschaffung der Mittel rechnen konnte. Da plakte die Börse, der alte darzustehen; der Kapitalmarkt geriet aus den Fugen. Offenbar hat ein Teil der Börjenspekulation ihre Effektenkäufe so finanziert, daß sie auch festverzinsliche Werte verpändet hatte. Infolgedessen war sie gezwungen, Pfandbriefe und Rentenpapiere abzustoßen, wenn sie wenigstens einen Teil des Aktienbesitzes halten oder die bei der Spekulation entstandenen Kursdifferenzen auszahlen wollte. Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß auch der Markt der festverzinslichen Werte in Verwirrung geriet, obwohl er an sich mit der Spekulation am Effektenmarkt wenig zu tun hat. Die Folge ist nun, daß die Hypothekengelder nicht aufgebracht werden können, deren Beschaffung in der Regel durch Ausgabe festverzinslicher Pfandbriefe erfolgt. Damit ist aber nicht nur die weitere Durchführung des Berliner Bauprogramms insofern gefährdet, als man vorläufig neue Bauten in großem Maße nicht vornehmen kann; selbst die Ausführung der bereits schwebenden und in Angriff genommenen Projekte stößt auf die größten Schwierigkeiten. So ist der Bau von 10 000 Wohnungen unter den Bedingungen vergeblich worden, die das Bauprogramm enthielt, weil die Hypothekenbanken ihre Bereitschaft erklärt hatten, die notwendigen Hypothekenbeträge aufzubringen. Da sie dazu jetzt nicht in der Lage sind, ist die Stadt Berlin natürlich in der größten Verlegenheit und man arbeitet daran, den plötzlich aufgetauchten Schwierigkeiten zu begegnen. In jedem Falle sind schwere Störungen in der Bautätigkeit unausbleiblich. Da aber der Baumarkt die stärkste Stütze für den Arbeitsmarkt ist, kann es nicht Wunder nehmen, wenn sich die Wirkungen der Schwierigkeiten in diesem speziellen Gewerbebereich sehr bald auch auf anderen Gebieten zeigen. Mit anderen Worten: Die Arbeiterschaft wird mit erhöhter Erwerbslosigkeit oder mit einem verlangsamten Abbau der Arbeitslosigkeit die Kosten des Börsentaumels tragen.

Für die Börsenkrise sind bekanntlich die Großbanken in erster Linie verantwortlich zu machen, die früher die Spekulation in erster Linie begünstigt haben, und der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der diesem Treiben nicht rechtzeitig und planmäßig entgegentrat, sondern plötzlich mit unvorhersehbaren Radikalen eingriff. Die Wirkungen werden jetzt am Baumarkt sichtbar, sie werden aber auch für andere Teile der Produktion von der ernsthaften Finanzkrise bereits befürchtet. Nicht nur im Berliner Bauprogramm, auch anderwärts werden die Dispositionen in der Gütererzeugung und Verteilung durch die künstlich heraufbeschworenen kritischen Zustände am Kapitalmarkt über den Haufen geworfen. Das unberechenbare Vorgehen des Reichsbankpräsidenten und die verantwortungslose Börjenspolitik der Großbanken wächst sich so zu einer Gefahr für die gesamte Wirtschaft aus. Die Reichsregierung aber sieht dem un-tätig zu, wie ihre eigenen Maßnahmen zur Behebung der Krise durch die Schwankungen am Kapitalmarkt in Mitleidenschaft gezogen werden.

Mussolini läßt sich loben. In Vicenza in Oberitalien wurde eine Internationale Eisenbahnkonferenz eröffnet. Der Schweizer Vorsitzende hielt es für nötig, Mussolini ehrerbietig wissen zu lassen, daß alle Delegierten über Italiens Fortschritte in den letzten Jahren überrascht seien.

Dehmels „Menschenfreunde“.

(Leising-Theater.)

Eugen Klopfer gefällt sich in der Rolle des Wanderkomödianten. Er reißt durch Deutschland und auch über die Grenzen und spielt, was er für tragisch und erschütternd hält. Mit Wärme verliert er sich in jene Mannscharen, die als Helden alles Kapitalgelebens schleifen, kämpfen, leiden, trauern und schließlich auch sterben. Er will ein Heger sein, der Partett und Ränge bei den primitiven Instinkten packt. Man soll jähren und schlaff werden, dann auch, wenn der hundertste Tag erste Jamtag die Körperkräfte schon tüchtig zerrieben hat. Mit seinem „Ensemble“, heißt es, zieht Eugen Klopfer in das Leising-Theater ein. Sein Ensemble, das ist eben die Wandertruppe, die ihn verehrt und anstaunt, und die er nun besetzt durch seine Komödiantengast. Tüchtige Leute sind darunter, Frieda Richards, die ewig Gute mit der Herzensstimme und der unvergesslichen Altweibergüte, Rudolf Blümler, der kuriose Homunculus des Theaters, der immer karikiert, wenn er charakterisieren will, und der trotzdem ein vorzüglicher Episodenpieler ist, John Goltow, Manfred Fürst und andere. Werden nun diese Schauspieler wirklich von Eugen Klopfer so zuchtvoll zusammengehalten, daß unter seiner Führung eine Theatertruppe ineinander schmolz, die gesehen werden muß um jeden Preis?

Man kann es nicht sagen, weil Klopfer zum ersten Abend das areulich mißlungene Stück, den ausgeklügelten Schund des unsterblichen Richard Dehmel auswählte, dessen April uns noch immer im Blut klingelt, wenn wir auch seine Tragödie „Die Menschenfreunde“ in den Orkus gewünscht hätten. Die Seele hinderte Richard Dehmel, an das Kino und das Schmierenschauspiel zu gelangen, das Kinogemüll hindert die Dramatiker von 1927 an die Seele zu gelangen. Da nun Richard Dehmel vor zehn Jahren ungefähr den dreißigen Soldatenrad ausging, verlor er sich einige Monate lang an das Kolportagebedürfnis, das gleich einer Geisteskrankheit in Deutschland grassierte. Er schrieb ein Schauerdrama, das schauriger und schlimmer ist als das allerhöchste Kino. Dehmels Herer ist ein gemeingefährlicher Teufelskerl, der einstmal seine 50-Millionen-Schwärmer, aber stinzeigige Tante beerbte und dadurch einen armen Vetter um alle Erbhoffnungen brachte. Hat nun der neugeborene Millionär, der mit Millionen für wohltätige Stiftungen phantasiert um sich wirft und nacheinander durch fürstliche Gnaden Kommissionsrat, Geheimrat, Kommerzienrat, Erzelenz und sogar Baron wird, die Tante ermordet? Das ist das Rätsel um den Multimillionär und Menschenfreund. Den Multimillionär trifft aber der Schicksal, bevor das Rätsel gelöst ist.

Eugen Klopfer und seine Leute meinen, daß sie ein mächtiges Theater spielen, und sie spielen bloß mit dem Theater. Eugen Klopfer an der Spitze, mit allen Mitteln einer großen Natur, doch soviel Unnatur ist nicht zu verbergen. Das Stück eines Dichters, der ein Kolportageheker sein wollte, verleitet einen famosen Schauspieler, nur mit Hygienekunststücken des Komödianten aufzuwarten.

M. S.

Heine und Hamburg.

Von Hans Morgenstern.

Heute wurde in Altona das Heine-Denkmal, das ehemals im Killeion auf Korfu stand, eingeweiht.

Harry Heine kam im Sommer des Jahres 1816 aus seiner rheinischen Heimat in die Tore Hamburgs gefahren, der großen Stadt des Handels und des Geldes.

Nicht aus eigenem Willen — denn die Triebe seiner Natur waren auf Wissenschaft und schöne Künste gerichtet —, sondern auf Geheiß des verarmten Vaterhauses sollte er Kaufmann werden bei dem berühmten Onkel Salomon Heine, dem märchenhaft reichen Inhaber eines der ersten Bankhäuser am Platz. Wenn nirgends sonst, hier mußte es zu lernen sein, wie man Millionär wird.

Drei volle Jahre blieb der junge Heine in Hamburg, nach außen hin als Kaufmann tätig, innerlich aber — über dem düsteren Schacht seines Traumbelens brüden —, wie er an der Düsselborfer Schulstund Christian schreibt. Für die längste Zeit sah er im Kontor des Onkels, aber — auch das schreibt er an Sehte — ohne das geringste Interesse an seinen merantilen Döngelheiten auch nur zu heudeln. Salomon hatte mit dem „ungeratenen“ Neffen Engelsgeduld und etablierte ihm im letzten Jahr sogar ein selbständiges Kommissionsgeschäft englischer Manufakturwaren unter der Firma Harry Heine u. Cie. Die alten Rotaratsregister im Staatsarchiv geben Kunde, daß damals gegen den jungen Heine drei Wechselproteste erhoben sind. Im Frühjahr 1819 mußte seine Firma liquidieren. Mit Harrys kaufmännischer Karriere war es nun aus. Der Onkel schickte ihn nach Bonn zum Studium der Rechte.

Während seines Hamburger Aufenthalts hatte Harry natürlich vollen gesellschaftlichen Anschluß an Salomon Heines Haus, in dessen Stadtwohnung am Jungfernstieg und elegantem Landsitz zu Ottenfen die ersten Kreise Hamburgs und Deutschlands, ja Europas verkehrten. Davon gibt Harry, bereits mit mokantem Unterton, Beispiele: „Millionäre, hochwilde Senatoren, diplomatisches Federweid.“

Das edle Kind aber dieses vornehmen Milieus war des Onkels schöne, verwöhnte Tochter Amalie Heine. Harry hatte die Cousine schon früher kennen gelernt und sich sofort in sie verliebt. „Es zieht mich nach Norden ein goldener Stern“ hatte er vor der Abreise nach Hamburg gedichtet. Dieses um drei Jahre jüngere Mädchen wurde seine große, schicksalhafte Liebe, welche zeitweilig an seinem Herzen hing.

Amalie Heine, eine stattliche, etwas üppige Erscheinung, war eitel und tollt genug, an der Liebe des schwärmerischen Veters Gefallen zu finden, ohne sie im mindesten zu erwidern oder überhaupt ernst zu nehmen. Eine Verbindung mit diesem ausschweifenden Jüngling, der an der Börse verlagert hatte, der die Schwärmer der Menschen, statt sie zu benutzen, ungezügelt ironisierte, der in zynischen Versen sein eigenes Gefühl verpörrte, eine solche Wahl wäre für sie geradezu asurd gewesen! Im Jahre 1821 gab sie sich dem reichen Königsberger Gutsbesitzer John Friedländer zur Ehe.

Harrys Briefe an Sehte geben Zeugnis, wie tief und wahr seine Liebe, wie zerschend sein Schmerz gewesen ist. Allmählich nur vermochte er den Krampf seines Herzens zu lösen und seine Dual in kleinen Liedern zu kristallisieren, von denen einige in das „Buch der

Lieder“ übergegangen sind. An Sehte schreibt er: „Ich fühle ein inneres Ersticken; mein äußeres Leben ist toll, wüst, zynisch, abstoßend.“ Auch warf er sich, um ein Narkotikum gegen den Schmerz der verjähmten Liebe zu finden, in das Nachtleben der fündigen Großstadt, trieb sich in Gesellschaft der „banfatischen Bestalinnen“ umher. In seinen späteren Schriften hat er aus solchen Erlebnissen kein Hehl gemacht zum Entsetzen der „deutschen Kartoffelplüßler“.

Man versteht, daß unter solchen Umständen der junge Romantiker sich in Hamburg nicht wohlfühlen konnte, der „Stadt des Rauchschlages“, wo „nur der Geist Banko herrscht“. Und doch hat ihn ein sonderbar mystischer Trieb seines Herzens immer wieder nach Hamburg gezogen, der „schönen Wiege meiner Leiden“, wo er „das Liebste verlor“, wo ihm das Leben zum ersten großen Erlebnis geworden war.

Hamburg, die Wiege seines Schicksals: Amalie Heine als Person, die reiche Hamburger Gesellschaft als Institution waren die realen Mächte, auf welche der junge Idealist stieß, an welchen er sich zerrieb, welche ihn in seine innere Welt zurückwerfen mußten. Sein eigentliches Leben fand nur mehr in dem inneren Schacht seines düsteren Träumens Platz, er wurde in die Bahn zum Dichter, zum Künstler gezwungen.

Selbstverständlich war der Gegensatz zur Welt und zu den Menschen seiner Natur ins Blut gegeben, aber in Hamburg erst wurde ihm solche verhängnisvolle Discrepanz zum bewußten Erleben, die Nacht des Hamburger Milieus war es doch erst, die den Künstler Heine in jene eigentümliche Form preßte, wie sie aus dem deutschen Geistesleben nicht wegzudenken ist. Schon seine ersten Lieder aus der Hamburger Zeit lassen jenes rästelhafte, unmaßmäßige Fluidum der romantischen Ironie spüren, die heroorquoll aus der Spaltung dieser Menschenseele in ein verwirrtes, lebendes, blutendes Herz und einen spiegelnden, geistreichen Verstand, durch welchen er das Leid der Welt in sich zu überwinden suchte und überwand. Hamburg war die Wiege seiner Leiden geworden, also auch die Wiege seiner Kunst.

Nun endlich, 70 Jahre nach seinem Tode, ist Heinrich Heine das erste offizielle Denkmal in Hamburg gesetzt. Hugo Ledebor hat es geschnitten. Unter freiem Himmel, vor grünen Bäumen, in denen des Sommers seine geliebten Vögel singen, steht das Bild des jungen Dichters. Ein Arm ist über den Leib gelegt, auf den anderen stützt sich der sinnende Kopf.

Und auch Altona-Ottenfen hat jetzt sein Heine-Denkmal: Das schicksalreiche Steinbild des lebenden, trankten Dichters aus der Zeit der Pariser Matrahengruft. Dieses Denkmal, 1871 von dem dänischen Bildhauer L. Hasselriis in Rom geschaffen, wurde, da seine Aufstellung in Deutschland verboten war, von der österreichischen Kaiserin Elisabeth nach ihrem Schloß Killeion auf Korfu geholt, wurde von hier aber durch Wilhelm II. vertrieben und land schließlich 1910 im Parkhof zu Hamburg seine Stätte. Da es hier vor Bubenhänden nicht sicher war, mußte es wieder entfernt werden und lange verborgen bleiben, bis es jetzt in den schönen Anlagen des Elbuefers bei Ottenfen, nicht weit von den Klopfer-Gräbern, einen neuen, würdigen, hoffentlich endgültigen Platz erhielt.

Hubertus von Jola. In Paris wird eine kommentierte Remanngabe der familiären Werke Emile Jolas erscheinen, die auch bisher unveröffentlichte Schriften bringen soll.

Vertrunkene Modellkleider.

Die Hige war schuld daran.

Eine hiesige große Konfektionsfirma beauftragte am Mittwoch nachmittag einen Hausdiener, für 5000 M. Modellkleider zu verpacken und die Pakete, die für Abnehmer in Köln, Frankfurt a. Main usw. bestimmt waren, auf die Post zu bringen. Das Schien dem Manne bei der Hige zuviel verlangt. Weil er gerade in der Nähe des Alexanderplatzes war, so gab er seine Pakete kurzerhand auf dem Bahnhof vorläufig einmal in Verwahrung, um eine Abkühlung abzuwarten. Nur zwei behielt er zurück, und die verpackte er in einer Schankwirtschaft, um seinen Durst zu löschen. Weil er mit dem Gelde nicht sparte, so wurden bald fünf bis sechs andere Leute auf ihn aufmerksam und tranken gern mit. So kam es, daß das Geld doch zu Ende ging. Der Hausdiener, der aber immer noch Durst hatte, wußte Rat. Er erzählte von seinen „Reserven“ auf dem Bahnhof, und man beschloß, gemeinsam dorthin zu gehen, um auch sie abzuholen und in Geld und Alkohol umzuwandeln. Unterwegs merkten die Zechgenossen, die noch etwas nüchterner waren als der Hausdiener, daß dieser mit ihnen nicht mehr gleichen Schritt halten konnte. Deshalb nahmen sie ihm den Gepäckkoffer ab, ließen voraus und holten die Pakete ab. Der Hausdiener verlor sie aus den Augen und fand sie nicht wieder. Während er vergeblich nach ihnen suchte, brachten die Zechgenossen die Karrens nach einem alten Hause am Rollenmarkt, legten sie dort in eine verstellte Kellerdecke und nahmen nur einen wieder mit, um den Inhalt in der nächsten Kneipe zu verfrachten. Die anderen wollten sie allmählich nachholen. Inzwischen wunderte sich die Firma, daß der Hausdiener nicht zurückkehrte, und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Beamte der Fahndungsinspektion H. machten sich auf die Suche. Als ein Mann aus dem alten Hause am Rollenmarkt mit einem Karton herauskam, nachdem der Erlös für den ersten wieder verknüpft worden war, nahmen sie ihn fest. Im Keller fanden sie dann auch den Rest der Pakete, die noch für 3000 M. Modellkleider enthielten, und beschlagnahmten sie. Mit dem Ertrappen gingen sie in das Lokal, wo ihn die Zechgenossen erwarteten. Hier hatte sich unterdessen auf der Suche nach seinen Freunden auch der Hausdiener eingelassen, und alle waren in der vergnügtesten Stimmung. Die ganze Gesellschaft wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht. Ein Teil der verkauften Modellkleider wurde in den Lokalen wiedergefunden, einige fehlen noch. Wer sie gutgläubig gekauft hat, wird gebeten, sich bei Kriminalkommissar Reichmann im Polizeipräsidium zu melden.

Bluttat um eine Ohrfeige.

Die Ehefrau schwer verletzt. — Selbstmord des Ehemannes

Ein furchtbarer Austritt spielte sich gestern nachmittag in dem Hause Travestraße 4 ab. Ein 36 Jahre alter Dreher Fritz Loeper, der hier mit seiner 32 Jahre alten Frau und einer 13jährigen Tochter wohnt, fiel vor einiger Zeit bei der Arbeit von der Leiter und zog sich eine leichte Gehirnerschütterung zu. Er war seitdem arbeitsunfähig, konnte aber in der Wohnung bleiben und auch ausgehen. Die Folgen der Gehirnerschütterung aber waren immer noch sichtbar. Der Mann war reizbar und regte sich über jede Kleinigkeit auf. Aus einer solchen Kleinigkeit ärgerte er sich gestern nachmittag auch über seine Tochter. In plötzlicher Erregung gab er ihr eine Ohrfeige. Darüber regte sich nun wieder seine Frau auf, weil dem Mädchen Unrecht geschehen sei. So kam es zu einem heftigen Streit zwischen den Eheleuten. Er endete damit, daß Loeper ein Messer ergriff und es seiner Frau in die rechte Schulter stieß. Während sie schreiend zusammenbrach, lief er in die Küche und stieß sich das Messer in den Leib. Hausgenossen eilten zu einem Arzt und zur Polizei. Loeper wurde in hoffnungslosem Zustande in das Hubertustrankenhaus gebracht. Die Frau erhielt einen Verband und konnte in der Wohnung verbleiben.

Unfall an der Zehlendorfer Schreckensdecke.

Ein von Bannsee kommendes Personenauto fuhr heute vormittag mit großer Geschwindigkeit an der berühmten Schreckensdecke der Berliner und Hauptstraße in Zehlendorf, der bekannten Gefahrendecke, auf einen kleinen Hanomagwagen, der vollständig zertrümmert wurde. Der Fahrer des Hanomagwagens, Franz Friedrich Kroppe aus Zehlendorf-Mitte, der seinerzeit sehr bekannte deutsche Kurzstreckenläufer, erlitt erhebliche Verletzungen am Knie, den Rippen und durch Glassplitter an den Händen.

Ein schlüpfriger Schwank.

Die Sommerdirektion des Zentraltheaters kündigt an, daß der Schwank von Grosse und Rance „Die Tugendbräut“ für Jugendliche verboten ist. Am Stück handelt es sich weniger um die Braut als um den dazugehörigen Mann, von dem das Gerücht verbreitet ist, er habe seine männlichen Fähigkeiten verloren. Dieser Alfred soll dem Schwiegervater seine Männlichkeit erweisen. Der Schwank lebt teils von dem unbedenklichen Auspaß solcher Antimitäten, was manche Theaterbesucher für witzig halten, teils von einer Sammlung allbekannter Schwankmotive wie Verwechslungen, Unterhosen- und Hemdzipfen, Verlegenheiten seitenspringender und ertrappter Ehemänner, und steht somit in der Mitte zwischen Alt-Berliner Posse und französischem Bettelchwank. Im zweiten Akt, der in einem Pariser Arbeiterquartier spielt, häufen sich die situationskomischen Einfälle so, daß auch der anspruchsvollere Theatergast herzliches Lachen nicht unterdrücken kann. Aber der dritte Akt ist lahm und allen drei Akten fehlt der Charme, durch den allein der floselige Witz derartiger Komödien erträglich wird. Eine sehr erfreuliche Erscheinung des Abends ist Gerda Maurus, die ein tolles Füllchen zu spielen hat. Sie macht das mit jovialer Temperament und wagt sich in den heftigsten Situationen jovialer Anmut, daß man ihre wegen der kläglichen Geschmackslosigkeiten des Abends ab und an vergißt. Lustig und routiniert sind auch der schneidige Gustav Heppner (natürlich in Unterhosen), der forsche Trottel des Friedrich Lobe und der dümmliche Berthold Reihig, der von einer Verlegenheit in die andere gejagt wird.

Zum Kampf um das Berliner Schauspieltheater erklärt Präsident Nitsch von der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, daß es hier hauptsächlich darum geht, nichtorganisierte Schauspieler von den Wohlfahrtsvereinigungen der Bühnengenossenschaft auszuschließen. Da die Genossenschaft im weitesten Maße bei Arbeitslosigkeit Stundung der Beiträge gewährt, komme die Begründung, daß aus Not die Angehörigkeit zur Genossenschaft aufgegeben werden muß, nicht in Frage. Die Bühnengenossenschaft beschloß sich mit dem Plan, für ihre erwerbslosen Mitglieder in Berlin eine Küche weiterzuführen. Doch abgesehen davon, daß zur Unterstützung von Nichtorganisierten keine Mittel zur Verfügung stehen, hat die Organisation auch gar nicht die Befugnis, Gelder zu solchem Zweck zu verwenden.

Fritz von Oskan, bekannt als Schriftleiter der Münchener „Jugend“, ist, 66 Jahre alt, infolge eines Schlaganfalls in seiner Wohnung in Ködang am Sternberger See gestorben. Im Jahre 1882 war Oskan als Kunst- und Theaterreferent in die Redaktion der „Münchener Neuesten Nachrichten“ eingetreten. 1896 übernahm er die Schriftleitung der neugegründeten „Jugend“, die lange Zeit ein führendes Organ der damaligen Kunst- und Literaturrevolutionäre war. Oskan verstand es, seiner Zeitschrift neben dem Charakter eines künstlerisch ersten auch eines Unterhaltungs- und Witzblattes zu geben. Auf diese Weise machte sich die „Jugend“ auch in Kreisen beliebt, die für rein ästhetische Fragen kein eigentliches Interesse hatten, und sie trug viel zur Verbreitung einer künstlerischen Kultur in Deutschland bei. Der Spottname „Jugendstil“, der eine Zeit lang für gewisse Ausartungen des modernen Kunstgewerblichen Stils gebräuchlich wurde, darf nicht auf das Konto der immer geschmackvoll redigierten Zeitschrift Oskans gesetzt werden.

Unwetterkatastrophe im Westen.

Bisher über 20 Tote. — Große Sachschäden.

Die verheerenden Naturkatastrophen folgen ununterbrochen. Nach den Ueberflutungen im Mississippigebiet in Amerika und in den Niederungen des Warthebruchs in Deutschland kommen nun Schreckensnachrichten über schwere Unwetterkatastrophen in Holland, von denen auch der Nordwesten Deutschlands in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Der Wirbelsturm, der Ostholand heimgesucht, hat besonders die an der deutschen Grenze liegenden östlichen Teile der Provinzen Obergysel und Gelderland heimgesucht. Am stärksten wurden nach den bisherigen Nachrichten die Städte Groenlo, Neede, Delden und Eibergen betroffen. In Neede stürzte eine Fabrik ein. Bei dem Einsturz wurden drei Arbeiter getötet, während eine Anzahl von Arbeitern noch unter den Trümmern liegt. Auch die Kirche und das Postgebäude stürzten ein. Aus der Stadt Lichtvoorde wird der Einsturz von etwa 100 Häusern gemeldet. Der Kommandeur der Gendarmerie von Gelderland hat alle verfügbaren Kräfte aus der Umgegend in das von dem Unwetter betroffene Gebiet telegraphisch zu Hilfe gerufen. Man befürchtet, daß der Ortan eine große Anzahl von Opfern gefordert hat. Ueber der Stadt Amsterdäm entlud sich ein Gewitter von ungeheurer Heftigkeit. Auch von der gesamten holländischen Küste werden große Verheerungen des Orkans gemeldet.

Amsterdam, 2. Juni. (W.B.) Es bestätigt sich, daß bei der Sturmkatastrophe in Ostgelderland und Ostobergysel eine große Anzahl von schwer- und leichtverletzten, sowie verschiedene Tote zu beklagen sind und umfangreicher Materialschaden angerichtet wurde. Der Hauptvorstand des Niederländischen Roten Kreuzes hat beschlossen, zugunsten einer finanziellen Unterstützung für die von dem Unwetter betroffene Bevölkerung einen Aufruf an das niederländische Volk zu erlassen.

Haag, 2. Juni. (W.B.) Beim Kriegsministerium sind heute abend Telegramme der Bürgermeister von Neede und Lichtvoorde eingetroffen, in denen um Entsendung von Militärabteilungen ersucht wurde. Der Kriegsminister hat Genleabteilungen den telegraphischen Befehl erteilt, sich unverzüglich in das Unglücksgebiet zu begeben.

Münster, 2. Juni. (W.B.) Wie aus dem östlichen Holland gemeldet wird, bildet die Gegend von Hoerds, Haatsbergen und Almelo ein Bild der Verwüstung. Zwei- bis dreistöckige Häuser wurden vom Wirbelsturm niedergedrückt, riesige alte Bäume, vor allem Ulmen, fielen ent-

Er wurde in das Sanatorium Waldfrieden gebracht. Die Zustände an der genannten Ecke, ferner auch in der Berliner und Potsdamer Straße in Zehlendorf sind derartig unerträglich, daß es an der Zeit ist, daß die Zentralbehörden der Polizei und der Stadtverwaltung endlich eingreifen.

Todessturz Krupplats.

Auch Lewanow in Leipzig schwer gestürzt.

Leipzig, 2. Juni. (U.) Bei den Radrennen am Mittwochabend stürzte der bekannte Sieher Kruplat in voller Fahrt infolge eines Reifenschadens und mußte mit schwerem Schädelbruch und schweren inneren Verletzungen in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er bald darauf starb. Das Rennen wurde weitergeführt und sechs Kilometer vor Schluß erlitt auch Lewanow soft an derselben Stelle einen Reifenschaden und wurde in weitem Bogen auf die Bahn geschleudert, wo er blutüberströmt liegen blieb. Auch er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Seine Verletzungen stellten sich jedoch als geringfügige Fleischwunden und Hautabschürfungen heraus.

Mit Franz Kruplat verlor der deutsche Radrennsport eine seiner sympathischsten Erscheinungen. Der lustige Franz, wie ihn eine begeisterte Sportgemeinde beitelte, erfreute sich einer allgemeinen Beliebtheit und sein nie verlagender Humor wurde in Rennfahrertreffen gern geschätzt. Franz Kruplat war ein Berliner Kind und wurde am 27. April 1894 geboren. Nach seiner Schulentlassung wurde er Schmied, erst später wurde er Dauerfahrer. Im ersten Radrennsportjahr bestritt er mit Stellbrint sein erstes Sechstagerrennen. War ihm auch hier noch nicht gleich ein großer Erfolg beschieden — die Mannschaft belegte damals den dritten Platz —, so erzielte er doch im Jahre 1924 viele Siege, die ihn zum Fahrer der Extraklasse stempelten. Innerhalb sechs Wochen bestritt Franz Kruplat drei Sechstagerrennen, die ihm zwei erste und einen zweiten Platz einbrachten. Immer hochgeschätzt werden die Leistungen bleiben, die er im zwölften Berliner Sechstagerrennen am Kaiserdamm gemeinsam mit Richard Huchte leistete. Nicht genug damit, daß die beiden das heiße Rennen gewannen, stürzten sie auch den seit 1915 von Egg-Berri in Chicago aufgestellten Weltrekord. In 144 Stunden fuhrn damals Kruplat-Huchte 4544,200 Kilometer, mithin 32,564 Kilometer mehr als Egg-Berri.

Einbrecher an der Arbeit.

Eine Pförtnerfrau überfallen und mishandelt.

Von Einbrechern wurde in der vergangenen Nacht die Pförtnerfrau Kostjewa auf dem Grundstück Friedrichstraße 63 überfallen und niedergeschlagen. Die Frau stand bereits um 4 Uhr auf, um die ihr obliegenden Arbeiten im Hause zu verrichten. Als sie über den Hof ging, sah sie, daß eine Tür aufstand. Sie schloß sie von außen zu. Kaum hatte sie sich gewandt, da hörte sie drinnen Stimmen. In diesem Augenblick wurde die Tür von innen wieder aufgebrochen, zwei Männer kamen aus einer Pelzwarenhandlung, die im Erdgeschoß liegt, herausgestürzt. Schlagen die Frau zu Boden und würgten sie am Hals.

Als die Frau wieder zu sich kam, wollte sie auf der Straße um Hilfe rufen, fand aber die Haustür verriegelt. Die Einbrecher hatten ihr den Schlüssel geraubt und auf der Flucht hinter sich abgeschlossen, um sich gegen Verfolgung zu sichern. Ihr ganzes Werkzeug, Brustleier und dergleichen, hatten sie im Stich gelassen. Die überfallene Frau ist beklagterweise trank. Sie hat eine Rückenverstauchung und einen Nervenstoß erlitten.

Dienst der Polizei an den Festtagen.

Der Büreauudienst bei den Dienststellen der Polizei ist für die bevorstehenden Feiertage wie folgt geregelt: Am Sonnabend, dem 4. Juni, ist Dienstschaft für sämtliche Dienststellen um 1 Uhr nachmittags, mit Ausnahme der Hauptgeschäftsstelle und der Poststelle im Polizeipräsidium, die bis 5 Uhr nachmittags für das Publikum geöffnet sind. Am 1. Feiertag bleiben die Geschäftsstellen einschließlich der Polizeireviere, jedoch mit Ausnahme der Hauptgeschäftsstelle und der Poststelle, geschlossen; die beiden letztgenannten Dienststellen sind von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffnet. Am 2. Feiertag findet auf den Polizeireviere und Reperierstellen Dienst von 9 bis 11 Uhr vormittags statt. In sämtlichen anderen Dienststellen von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags.

wurzelt auf den Chausseen. In der Nähe von Neede, wo das Unwetter am schlimmsten gewütet hat, wurde sogar ein Zug durch die Gewalt des Sturmes aus den Schienen geworfen. Allein in der Ortschaft Needes sind 18 Tote zu beklagen, die von den Austrümmern begraben wurden. Viele Ärzte und Sanitätsmannschaften haben sich an die Unglücksstätte begeben. Das ganze Gebiet ist durch Polizei und Militär abgesperrt.

Dorf Esche vom Erdboden verschwunden.

Die Stadt Vingen schwer heimgesucht.

Vingen, 2. Juni. (U.) Ein furchtbarer Wirbelsturm wütete Mittwoch nachmittag über Vingen und deckte allein im Zentrum der Stadt etwa 200 bis 300 Häuser ab. Ungefähr zehn Häuser wurden vollständig zerstört. Auch zwei Tote sind zu beklagen. 17 Personen mußten schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden. Ein Auto, das auf der Straße stand, wurde durch die Gewalt des Sturmes etwa zehn Meter weit geschleudert und flog dann in ein Schaufenster. Etwa 1000 Bäume wurden umgeweht. Die Katastrophe war mit einem furchtbaren Getöse verbunden und spielte sich innerhalb weniger Minuten ab. Auch die umliegenden Ortschaften wurden stark mitgenommen. So ist in Scheepsdorf eine ganze Anzahl von Häusern eingestürzt. Der Regierungspräsident von Osnaabrück traf bereits am Abend an der Unglücksstelle ein. Die Windhölle zog von Almelo in Holland über Esche, eine kleine Bauernschaft mit 13 Bauernhöfen, hinweg, die fast alle vom Erdboden verschwunden sind.

Schwere Unwetterkatastrophen bei Voizenburg.

Voizenburg a. d. E., 2. Juni. (W.B.) Mehrere schwere Gewitter richteten in Voizenburg und Umgebung nicht unbedeutenden Schaden an. Durch die Gewalt des Sturmes wurden viele Bäume entwurzelt und zahlreiche Dächer abgedeckt. Ein Mann hat durch einen herabstürzenden Balken einen Schenkelbruch erlitten.

Drei Feldarbeiterinnen vom Blich erschlagen.

Friedland (Mecklenburg), 2. Juni. (W.B.) Durch ein außerordentlich schweres Gewitter, das hier mit Sturm und Hagel niederbrach, wurde großer Schaden am Getreide und an den Obstbäumen angerichtet. Auf dem Gute Groß-Daberlow wurde eine Frau bei Feldarbeiten vom Blich erschlagen, ebenso eine Schnitterin auf dem Gute Annenhof bei Galenbed.

Schluß der Zeugenvernehmung in Köln.

Kaplan Clemens sagt nicht aus!

Köln, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Schluß des gestrigen Verhandlungstages im Prozeß Bröder-Oberreuter fand die unter allgemeiner Spannung erwartete Zeugenvernehmung des Kölner Kaplans Clemens statt, der in Amsterdam mit den Angeklagten zufällig zusammengetroffen war. Ihm gegenüber soll Bröder sein Herz ausgeschüttet haben. Zunächst wird die Frage erörtert, ob der Geistliche überhaupt auslagern will. Vater Clemens erklärt: Es handelt sich hier keinesfalls darum, ob das Beichtgeheimnis preisgegeben werden soll. Niemand darf ein Geistlicher das Beichtgeheimnis brechen, auch wenn das Beichtkind dem zustimmen sollte. Hier aber handelt es sich lediglich um die seelsorgerische Beratung des Pfarrers. Nun fragt der Vorsitzende, ob der Kaplan unter diesen Umständen bei Zustimmung der Angeklagten auslagern wolle. Aus dem Munde des Geistlichen ertönt unter lautloser Spannung im Saal zur allgemeinen Verwunderung klar und deutlich ein „Nein!“ Die Angeklagten scheinen schwer belastet, aber Kaplan Clemens sagt hinzu, daß die erzbischöfliche Behörde es ihm strikt untersagt habe, Auslagen aus der seelsorgerischen Beratung zu machen, da sonst das Vertrauen der gläubigen Katholiken in diesen Teil der kirchlichen Tätigkeit erschüttert würde. Er betont mit Nachdruck, daß die Angeklagten ihn nur in seiner Eigenschaft als Seelsorger zu sprechen wünschten.

Ueber sein Zusammenreffen mit Bröder in Amsterdam sagt der Zeuge aus: Ich sah mit meinem Bruder in einem Restaurant, als mich in auffälliger Weise ein Herr am Nebentisch grüßte. Zu meiner Bestürzung erkannte ich Bröder. „Ich bin incoognito hier“, sagt er krampfhaft lächelnd. „Das kann ich mir denken“, antwortete ich. „Wie, Sie wissen?“ meint Bröder. „Ja, selbstverständlich“, erwidere ich. Dr. Bröder wird noch bleicher, hält sich am Tisch fest und flüstert: „Kann ich Sie in Ihrer Eigenschaft als Seelsorger sprechen?“ Nach kurzem Kampfe sagt der Geistliche: Ja.

Todesstrafe gegen Bröder und Frau Oberreuter beantragt.

Köln, 2. Juni. (M.B.) In der heutigen Vormittagsitzung des Mordprozesses Bröder-Oberreuter beantragte der Staatsanwalt, den Angeklagten Dr. Bröder wegen vorsätzlicher und überlegter Tötung des Architekten Oberreuter sowie die Angeklagte Frau Oberreuter wegen Anstiftung zum Morde zum Tode zu verurteilen und beiden Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer abzuerkennen.

Zwei Ausbrecher wieder ergriffen.

Gestern abend brachen zwei Schwerebrecher aus dem Zuchthaus in Brandenburg aus. Es handelt sich um einen gewissen Bruno Vogt und einen Ludwig Lewy, die noch eine Reihe von Jahren abzuliegen hatten. Heute morgen gegen 2½ Uhr bemerkte der Oberlandjäger Volk aus Galdau an der Baumgartenbrücke die beiden Sträflinge davonlaufen. Der Oberlandjäger nahm die Verfolgung auf und rief: „Stehenbleiben, oder ich schieße.“ Die Sträflinge auf der Flucht nach Berlin ergaben sich darauf und wurden sofort in das Gerichtsgefängnis in Potsdam eingeliefert.

Schwerer Unfall auf dem Sylter Damm.

Hamburg, 2. Juni. (W.B.) Auf der neuen Bahnstrecke Westerland—Altona hat sich am Tage der Einweihung ein schwerer Unglücksfall ereignet. Auf der Strecke Westerland—Riebill wurde der Eisenbahnüberwachungsbeamte Pitz gestern nachmittag 3.30 Uhr vom fahrplanmäßigen D-3ug überfahren und getötet.

Der Ringverband der geschädigten Auslandsdeutschen und Verdängten lud zu einer Besprechung ein, in der über die Ziele des Verbandes gesprochen wurde. Der Ringverband hat der Reichsregierung und dem Reichstage eine Denkschrift zur endgültigen Regelung der Entschädigungsfrage überreicht. Diese Denkschrift dankt ihre Entstehung der Anzuständigkeit weiterer Kreise der Geschädigten mit dem Vorschlag der „Arbeitsgemeinschaft“, in der die einzelnen Verbände der vertriebenen Auslandsdeutschen zusammengeschlossen sind. Der Vorschlag des Reichsverbandes, der im wesentlichen mit den gleichen Mitteln auszukommen sucht, die der Arbeitsgemeinschaft vorschlägt, richtet sein Hauptaugenmerk auf eine größere Barentschädigung, die sich je kleiner der zu entschädigende Betrag, prozentual steigert. Der Ringverband drängt auf eine sofortige gesetzliche Regelung der gesamten Entschädigungsfrage, um zu verhüten, daß ein großer Teil der aus dem Auslande und den Grenzgebieten vertriebenen und entwurzelten Deutschen dem völligen mittellosen Verfall preisgegeben wird.

Fort mit der Zwölfstundenschicht!

Der Reichsarbeitsminister muß handeln.

„Für die Arbeiter an den Stahl- und Martinsöfen sowie in den Walzwerken wird der Reichsarbeitsminister baldigst auf dem Verordnungswege (für diese Arbeiterkategorien hat der Herr Arbeitsminister das Verordnungsrecht) den Achtstundentag vorschreiben müssen.“ So schrieb der Führer der christlichen Gewerkschaften, Herr Stegerwald, nach dem Abschluß der Kämpfe um das Arbeitszeitgesetz am 12. April.

Überhalb Monate sind vergangen, ohne daß das Reichsarbeitsministerium Riens macht, den Achtstundentag für die Hüttenmänner im Verordnungswege zu sichern. Bileicht gibt ihm jetzt das Ergebnis der vom Deutschen Metallarbeiterverband nach Dortmund einberufenen Reichskonferenz der Hütten- und Walzwerkerarbeit zu denken, das in folgender Entscheidung zusammengefaßt wurde:

„Die Reichskonferenz der Hüttenarbeiter des DMB. stellt einstimmig fest, daß das der Einschränkung der Leberstunden und der Bekämpfung langer Arbeitszeiten angelegte Rotgesetz weder diesen allgemeinen Zweck erfüllt, noch eine Verkürzung der unheimlich langen Arbeitszeit für die Hüttenarbeiter brachte. Die bei der Verabschiedung dieses Gesetzes im Regierungsbüro zutage getretenen Differenzen lassen eine schnelle und befriedigende Erledigung des allgemeinen Arbeiterschutzgesetzes nicht erhoffen. Die Verkürzung der Arbeitszeit der Hüttenarbeiter ist aber um so dringlicher, als inzwischen auch in Polnisch-Oberschlesien die dreigeteilte Schicht teilweise eingeführt wurde und

Deutschland das einzige Land der Welt ist, das den Stahl- und Walzwerkerarbeitern den sanitären Achtstundentag weiterhin vorenthält.

Die Konferenz begrüßt den Entschluß des Arbeitsausschusses des Reichswirtschaftsrates, eine schnelle Prüfung der Schutzbedürftigkeit der Stahl- und Walzwerkerarbeit vorzunehmen.

Die eisenhaltende Industrie ist zu einer vorbildlichen Arbeitszeitregelung nicht nur in der Lage, sondern infolge der weitgehend durchgeführten Rationalisierung und der damit verbundenen starken Produktionssteigerung auch verpflichtet. Jede Rationalisierung ohne sozial günstige und konsumsteigernde Wirkung für die Arbeiter ist eine Halbheit und muß in absehbarer Zeit zur erneuten und verschärften Wirtschaftskrise führen.

Vom Reichsarbeitsminister erwartet die Konferenz den baldigen Erlass einer entsprechenden Verordnung und das um so mehr, als nach einer Feststellung des Internationalen Metallarbeiterbundes die Schichten- und Walzwerkerarbeit Englands jede Woche Anspruch auf eine ununterbrochene Ruhezeit von 24 Stunden und damit die reine 48-Stundenwoche haben und in Frankreich eine Verordnung gleichen Inhalts in Vorbereitung ist. Diese hochbedeutsamen sozialen Errungenschaften sind gefährdet, wenn Deutschland noch länger an der kulturhemmenden 12-Stundenschicht für die eisenhaltende Industrie festhält. Die Konferenz betrachtet es als selbstverständlich, daß beim Übergang zu der dreigeteilten Schicht der gleiche Lohn wie bisher gezahlt wird. Durch die achtstündige Arbeitszeit darf eine Verdienstminderung für den betreffenden Arbeiter nicht stattfinden.

Die Einführung des Achtstundentages für die Hütten- und Walzwerkerarbeit ist finanziell möglich und aus gesundheitlichen Gründen unerlässlich. Der Vorkriegslohnstabilisierungspreis betrug, wie der Bezirksleiter des DMB. Wolf-Essen auf der Konferenz feststellte, bei einer geringeren Leistung der Werte 98,50 Mt. pro Tonne. Heute werden im Handel 180 Mark erreicht. Die Hüttenwerke stecken außerdem auch den Handelsumschlag ein, da sie im In- und Ausland ihre eigenen Handelsgesellschaften haben. Mit der Beseitigung der dreigeteilten Schicht ist die Inflation auf 1744 000 gestiegen. Bei 214 194 Unfällen einer Berufsgenossenschaft entfielen 162 147 auf die Hüttenarbeiter. Diese Zustände schreien förmlich nach dem Achtstundentag.

Vereinbarung in der Schwerindustrie.

Gehalt und Arbeitszeit der Angestellten.

Essen, 2. Juni. (D.M.B.) Der Schlichter hatte die Parteien zur Erledigung des Tarifstreites nach Dortmund geladen. Auf Vorschlag des Schlichters wurde ein letzter Einigungsversuch unternommen, der nach neunstündiger Verhandlung zu folgendem Ergebnis führte: Die Gehälter werden ab 1. Juni im Durchschnitt um 5,8 Proz. erhöht. Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt 48 Stunden in der Woche. Alle Arbeit über 48 Stunden hinaus wird vergütet. Die Einkommensregelung und der gleichzeitig getündigte Rahmentarifvertrag werden mit Wirkung ab 1. Juni 1927 wieder in Kraft gesetzt.

Der Lohnkonflikt bei der Meierei Bolle beigelegt.

Lohnhöhungen mit Rückwirkung vom 1. Mai.

Der Lohnkonflikt bei der Meierei Bolle, in dem trotz Fällung eines Schiedsspruches durch den Schlichtungsausschuß und Verhandlungen vor dem Schlichter keine Verständigung erzielt werden konnte, ist jetzt endlich durch den Spruch eines aus Arbeiter- und Unternehmervertretern zusammengesetzten Schiedsgerichtes beigelegt worden.

Durch diesen Schiedsspruch, der gestern einstimmig gefällt wurde und der für beide Teile verbindlich ist, werden die

Löhne für die Gruppen I bis III a (Handwerker, Bahnkutscher und Tourenkutscher) mit Wirkung vom 1. Mai um 5 Pf. für die Stunde erhöht. In den übrigen Gruppen beträgt die Erhöhung 4 bzw. 1 Pf. Ab 1. Oktober tritt für die ersten drei Lohngruppen eine weitere Erhöhung von 2 Pf., für die übrigen Gruppen, d. h. für Transportarbeiter mit leichter Arbeit und weibliche Arbeitskräfte eine weitere Erhöhung von 1 Pf. für die Stunde in Kraft. Des Weiteren sollen die Gruppierungen durch Verhandlungen zwischen den Parteien nach Möglichkeit eine Abänderung erfahren.

Den Arbeitern wird auf Grund der Lohnhöhung sofort eine à conto-Zahlung in Höhe von 10, 8 und 2 Mark, je nach der Eingruppierung gewährt werden. Das neue Lohnabkommen gilt bis zum 31. März 1928 und ist zu diesem Termin mit 14tägiger Frist kündbar.

Ein hoffnungsloser Fall.

In zwei langen, aber inhaltlich widerspruchsvollen Artikeln kommentiert die „Rote Fahne“ das Ergebnis der Urabstimmung in der Berliner Metallindustrie. Obwohl es ihr wiederholt gesagt worden ist, weiß die „Rote Fahne“ immer noch nicht, daß die Erklärungsfrist für den Schiedsspruch am 1. Juni abließ und daß bei Streitabstimmungen die Dreiviertelmehrheit nicht der Abstimmenden, sondern der für die Bewegung in Betracht kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen gezählt werden.

Es hat keinen Zweck, den Versuch machen zu wollen, der „Roten Fahne“ die einfachsten Begriffe der gewerkschaftlichen Taktik beizubringen, die auch der letzte Betriebsfunktionär in den Fingern hat. Da das Bolschewistenblatt von falschen Voraussetzungen ausgeht, kommt es auch zu ganz kuriosen Schlussfolgerungen. Es spricht von einer „verdächtigen Fiktion“, erzählt, daß man die Kranken, Kurzarbeiter und die Beurlaubten nicht berücksichtigt habe (deren Gesamtzahl betrug etwas über 1000) und baut auf diese Hirngespinnste einen Manöverplan auf, der ungefähr ebenso fischhaltig ist.

In einem Punkte scheint die „Rote Fahne“ beinahe recht zu haben. In unserem Artikel, der am Sonntag der Urabstimmung in der Metallindustrie gewidmet war, stand u. a., daß die Unorganisierten nicht an der Abstimmung teilnehmen. Es war uns nicht bekannt gewesen, daß das Metallkariell beschlossen hatte, von den Verbandsstatuten abzugehen, die ausdrücklich die Beteiligung an einer Streitabstimmung nur für Verbandsmitglieder zulassen. Am Dienstag morgen veröffentlichte die „Rote Fahne“ eine Notiz, aus der hervorging, daß sie auf Anfrage von der Ortsverwaltung des DMB. die Auskunft erhalten habe, daß auch die Unorganisierten diesmal abstimmen könnten. Wir haben davon keine Kenntnis gehabt. Es war auch zu spät, eine Berichtigung zu veröffentlichen. Wenn die „Rote Fahne“ in ihrer schwindelhaften Weise auch behauptet, daß die Ortsverwaltung des DMB. uns auf diesem Irrtum aufmerksam gemacht habe, so erklären wir ausdrücklich, daß uns darüber von der Ortsverwaltung des DMB. niemals eine Mitteilung zugegangen ist. Da aber den Funktionären bei der Materialausgabe ausdrücklich gesagt worden ist, daß alle im Betrieb Beschäftigten, also auch die Unorganisierten, an der Abstimmung teilnehmen können, konnte darüber kein Zweifel bestehen. Ebenso wie es erlogen ist, daß Verhandlungen von der Ortsverwaltung des DMB. verhindert werden sind oder daß eine Besichtigung mit einem Vertreter verweigert worden ist, ebenso ist es erlogen, daß auch nur in einem Betriebe die Unorganisierten verhindert oder nicht aufgefordert worden sind, an der Abstimmung teilzunehmen.

Wenn die „revolutionären Unorganisierten“, die die „Rote Fahne“ immer in ihr Herz geschlossen hat, versagt haben, so ist das gewiß nicht die Schuld der Organisation. Der Redaktion der „Roten Fahne“ klar machen wollen, daß es sich nicht um „Methoden des Schlichtungsschwindels“ handelt, denen sich auch kommunistische Gewerkschaftler gern unterwerfen, sondern um Verbandsstatuten, an denen sich jede Organisation halten muß, ist ein hoffnungsloser Fall.

Schiedsspruch für die Bau- und Geldschrankschlosser.

Die letzte Lohnbewegung der Bau- und Geldschrankschlosser war nur so weit zum Abschluß gekommen, als lediglich die Löhne durch einen Schiedsspruch neu festgelegt wurden. Ueber verschiedene andere Anträge des Metallarbeiterverbandes zur Verbesserung des Lohnniveaus war noch keine Einigung erzielt und zwischen den Parteien vereinbart worden, nochmals darüber zu verhandeln. Auch in diesen Verhandlungen gelang es nicht, zu einer freiwilligen Vereinbarung zu kommen, so daß schließlich der Schlichtungsausschuß am 27. Mai einen Schiedsspruch fällte, der den Forderungen der Bau- und Geldschrankschlosser fast restlos, denen der Geldschrankschlosser nur teilweise Rechnung trägt.

Der Schiedsspruch setzt für die Bau- und Geldschrankschlosser fest, daß sie bei Arbeiten, die zwischen 2 bis 5 Kilometer von der Werkstatt entfernt liegen, das Fahrgehalt vergütet bekommen und bei Arbeiten über 5 Kilometer von der Werkstatt das Fahrgehalt und die Kaufzeit. Ebenfalls festgelegt wurde, daß Arbeiter, die nicht nur mit Transportarbeiten, sondern als ständige Schlossereihelfer beschäftigt werden, nicht nach Gruppe 3, sondern nach Gruppe 4 zu entlohnen sind. Für die Geldschrankschlosser spricht der Schiedsspruch aus, daß sich die Festlegung tariflicher Bestimmungen über die Bemessung der Akkorde erübrigt, die unter Hinzuziehung von Helfern ausgeführt werden, da die Arbeiter nach dem § 10 des Manteltariffs eine Nachprüfung der Akkorde verlangen können, die unter anderen Voraussetzungen festgelegt worden sind. Wegen der in allen Betrieben verschiedenen Abschlagszahlung für die Akkordarbeiter hatte die Organisation die Festlegung eines einheitlichen Abschlagslohnes gefordert. Ueber diese Forderung wird in dem Schiedsspruch eine Nachprüfung durch die tarifliche Schlichtungskommission empfohlen.

Zu diesem Schiedsspruch nahmen am Mittwoch die Bau- und Geldschrankschlosser in getrennten Versammlungen Stellung und

nahmen ihn in beiden Versammlungen nach längerer Diskussion an. Die Annahme des Schiedsspruches erfolgte jedoch überall unter der Voraussetzung, daß ihn auch die Unternehmer annehmen. Die Versammlungen brachten klar zum Ausdruck, daß sie bei einer Ablehnung des Schiedsspruches durch die Unternehmer entschlossen sind, ihre Forderungen eventuell im Kampf durchzusetzen.

Anträge zum Pariser Gewerkschaftskongress.

Dem Pariser Gewerkschaftskongress sind zwei Anträge zwecks Verlegung des Sitzes des I. G. B. unterbreitet worden. Der eine, ein Antrag des Schweizer Gewerkschaftsbundes, fordert schließlich die Verlegung und überläßt die Wahl des Landes dem Kongress. Der englische Gewerkschaftsbund hat eine Verlegung des Sitzes nach Brüssel beantragt. Der geschäftsführende Vorstand des I. G. B. schlägt dem Pariser Kongress vor, die Hauptauschussungen künftig nur einmal im Jahre stattfinden zu lassen.

Gesperrte Gastwirtschaften. Wegen Nichtanerkennung des Tarifvertrags und des partiellen Arbeitsnachweises sind von dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafégaststätten folgende Betriebe für organisierte Arbeiter gesperrt: Großes Bierhaus, Treptow, Restaurant Schöner, Stralau, Agnaststraße, für beide Betriebe Inhaber Ernst Rehnelt; Kaiserbadgarten, Inh. Bauernick, Treptow; Engelhardt-Ausschank, Detonom Lehmann, Brückenstraße, Reederei Kabiling (an der Zannowbrücke).

Wirtschaft

Die Zollbelastung in der Welt.

Die Verhandlungen der Weltwirtschaftskonferenz zeigten, daß die Wirtschaftler aller Länder sich einmütig für die Herabsetzung und teilweise gänzliche Aufhebung der mitunter sehr hohen Zollschranken einsehen wollen. Denn die Hemmungen der Zollschranken sind für die Befundung der Wirtschaften Europas fast unentwäglich geworden und belasten unnötigerweise die Einfuhr. Dennoch sind, wie aus unserer Graphik ersichtlich ist, die Zollschranken in diesen Ländern jetzt noch viel höher als vor dem Kriege. Doch wird die mit Hilfe solcher Zollschranken geplante künstliche Industrieförderung in Ländern wie Argentinien, Bulgarien, Finnland und Spanien kaum den erhofften Erfolg zeitigen. Die höhere Zollbelastung in Ländern wie Großbritannien, Schweiz, Niederlande zeigt, daß die in diesen Ländern vor dem Kriege vorherrschende Freihandelsstimmung jetzt stark zurückgedrängt ist.

Die Zollbelastung der Einfuhr 1913 u. 1925 bzw. 1926

Land	1913	1925 bzw. 1926
Argentinien	13,1	28,1
Bulgarien	10,0	24,2
Finnland	17,8	21,0
Spanien	15,1	20,5
Mexiko	19,2	23,7
Brasilien	15,7	18,6
Australien	16,8	37,6
Polen	15,8	16,9
Canada	13,1	14,8
Ven.St.v.N.Amerika	13,0	14,1
Aegypten	10,7	8,1
Schweden	4,2	8,1
Schweiz	14,4	8,0
Großbritannien	4,6	8,0
Norwegen	10,1	7,9
Deutschland	8,0	7,7
Tschechoslowakei	7,1	7,1
Oesterreich	7,1	7,1
Japan	3,9	11,8
Frankreich	3,4	8,9
Niederlande	0,5	2,4

Bemerkenswert ist der Rückgang der Zollbelastung in Frankreich als Folge der Inflation und in Japan, wofür die Industrialisierung durch den Krieg, trotz kolossaler Erschütterungen, die gerade Japan in den letzten Jahren erlitten hat, sehr große Fortschritte gemacht hat. Die auffallend niedrige Zollbelastung bei Brasilien zeigt, daß sich hohe Zollschranken nicht lange halten können.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Kluge; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Freiwirtschaft: A. B. Döhrer; Politik und Konjunktur: F. H. K. K. K.; Ausland: E. H. K. K.; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärtig-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärtig-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Bevor Sie Tapeten kaufen!

müssen Sie die Ausstellung der Tapeten-Spezialfirma

Tapeten-Stahlke

Lindower Straße 5

im Ringbahnbogen am Ausgang Bahnhof Wedding, Untergrundbahn-Station Wedding gesehen haben.

4 Schaufenster Hochbesandige Tapeten mit billigen Engrospreisen überzeugen.

Durch waggewiesenen Engrosbezug 40% Ersparnis! - Der weiteste Weg lohnt!

Photoapparate, Feldstecher

kaufen Sie gut und preiswert im

Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98



Armband- u. Taschenuhren

Mein Schlager

Damen-Armbanduhren 14 kar. Gold 26 M.

Silberne Herren-Armbanduhren 13 M.

Große Auswahl in jeder Preislage.

Herm. Wiese, Berlin N., Artilleriestr. 30

Nähe Oranienburger Tor

Garantie für jede bei mir gekaufte Uhr

Beleuchtungskörper

für Wohnungen in allen Stilarten

Spezialbeleuchtungen

für Verkaufsräume, Schaufenster, Werkstätten

Teilsahlungen können auf Wunsch vereinbart werden

Beleuchtungskörper

G. m. b. H.

Berlin NW 6

Besichtigen Sie unsere Ausstellungsräume Luisenstr. 55



Höchste

Leistungsfähigkeit

Beste Qualitäten.

Niedrigste Preise

bei bequemster

Teilzahlung?

finden Sie nur in der

Maßschneiderei

für elegante

Herren- u. Damen-Moden

fertig u. nach Maß

J. Kurzberg

Oranienstraße 160, I.

Chausseestraße 1

Eingang Elßner Straße.